

geboten wurde (5. Jahrg. 1884). Fünf Roteln liegen nun in vollständiger wissenschaftlicher Ausgabe, die keine kleinen Anforderungen an die Geduld und Lesefähigkeit des Herausgebers stellte, vor. Ihr Hauptwert liegt in den Angaben des Personalstandes der einzelnen Klöster, der auch für familien-geschichtliche Forschungen von Bedeutung sein kann. Vielfach aber geht die Angabe nicht über die bloße stereotype Mitteilung der Ankunft des Rotelboten hinaus (vgl. S. 12 ff.), die kaum druckwert erscheint, wie auch die Register über die Patrozinien der Klöster wie die Sprengelzugehörigkeit. Um so willkommener ist das nach Familien- wie Vornamen angelegte Namenregister, das wie die Arbeit selbst von einem seltenen Fleiß zeugt. In der Literaturangabe (S. 243 f.) vermißt man die bekannte *Germania Pontificia* Kehr-Brackmanns sowie die oft übersehenen amtlichen Kunstdenkmäler, die vielfach die besten Literaturangaben bringen.

München.

R. B.

Plogaerts, Th., *Les Moniales de l'Ordre de Cîteaux dans les Pays-Bas Méridionaux depuis le XVI^e siècle jusqu'à la Révolution française. De 1550 à 1800 d'après les rapports des élections abbatiales.* Livre I: Les Abbayes Brabançonnnes (XXIV u. 409 S.). L. II: Les A. en Flandre (524 S.). L. III: Les A. en Wallonie (374 S.). 8°, Imprim. Cisterc. Westmalle 1936/37.

Wer sich geduldig durch den Titel dieses von der belgischen Universitätsstiftung subventionierten Werkes durchgelesen hat, ahnt, daß es sich methodisch von ähnlichen Materialsammlungen unterscheidet. Ist die Frühgeschichte der südniederländischen Cistercienserinnenklöster nur mehr in groben Zügen zu zeichnen, weil in den Glaubenskriegen des 16. Jahrhunderts die meisten Archivalien untergingen, so steht für die zweite Periode ihrer Existenz eine geschlossene Folge von Dokumenten zur Verfügung, weil seit Karl V. die Äbtissinnenwahlen staatlich geregelt und protokolliert wurden. Für das 18. Jahrhundert sind außerdem die kirchlichen Visitationsprotokolle erhalten. Aus dem Zusammenhalt beider Quellen ergibt sich eine klare und volle Einsicht in die äußere Entwicklung, den Personalstand und das innere Leben der zahlreichen, meist kleinen Konvente. Für 11 Klöster in Brabant (5 andere sind anderweitig behandelt worden) 13 in Flandern und 10 in Wallonien erfahren wir alles Wissenswerte, wenn auch nichts Weltbewegendes, so doch fast durchwegs Erbauliches. Fleiß, Treue und Urteilssicherheit des Verfassers, Pfarrers in Corbais, sind bewundernswürdig.

H. L.

Lang, Gustav, *Geschichte der württembergischen Klosterschulen von ihrer Stiftung bis zu ihrer endgültigen Verwandlung in Ev.-theol. Seminare.* Kohlhammer, Stuttgart 1938, 8°, XVI u. 584 S., 1 Karte.

Wer die Eigenart schwäbischen Geisteslebens im allgemeinen und des württembergischen Protestantismus im besonderen verstehen will, wird vorliegende, auf reichem Aktenmaterial beruhende Arbeit kennen müssen. Als Herzog Ulrich seit 1534 von dem landesherrlichen jus reformandi Gebrauch machte und die 14 Benediktiner- bzw. Zisterzienserklöster seines Gebietes in seine Verwaltung nahm, beabsichtigte und erreichte er nur eine Sanierung seiner Finanzen. Sein Sohn Christoph aber, innerlicher am Anliegen der Reformation interessiert, errichtete ein „Mannsklösterdepositum“ das schließlich den Charakter einer Schulstiftung für Unbemittelte, die sich auf das Theologiestudium im Tübinger Stift vorbereiten sollten, annahm. Eine Restitution an die katholischen Mönche zwischen 1629 und 1632 hob die neuen Schulen zunächst wieder auf. Erst nach dem Westfälischen Frieden wurden 4 davon wiedererrichtet. Spätere kath. Herzoge änderten den Stand nicht mehr. Die spätere Entwicklung interessiert als Parallele zum geistlichen Seminarwesen bei uns Katholiken. Hierorts sei deshalb nur auf die Nachrichten hingewiesen, die wir zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Klöstern wie Hirsau, Blaubeuren,

Maulbronn gewinnen. Eigene Beachtung verdient die Entwicklung in Königsbronn und Zwiefalten. Wenn wir den Eifer des Verfassers für Quellentreue und Gerechtigkeit herzlich anerkennen, dann brauchen wir gewiß seine Werturteile über Katholisches, das doch bis heute im Klosterschulwesen Württembergs kräftig nachwirkt, nicht zu übernehmen. H. L.

Heer, Gall, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert. Leobuchhandlung St. Gallen 1938, 8^o, XV u. 468 S.

Ein ungemein weitschichtiges, wenn auch für den Hauptgegenstand des Werkes arg lückenhaftes Material hat der Verfasser mit wahrhaft benediktinischem Fleiß zusammengetragen und verarbeitet. So gewann er die Möglichkeit, geradezu eine Literargeschichte der Schweizer Benediktiner in der Barockzeit zu schaffen und noch darüber hinaus ein geistes-, rechts- und wirtschaftsgeschichtliches Gesamtbild zu skizzieren, das überaus willkommen ist und vorbildlich werden sollte. Sah er sich schon genötigt, von seinem Material her das Bild von St. Maur und Mabillon eingangs neu zu umreißen, so mußte er uns auch in das klösterliche Leben und gelehrte Streben in den Abteien einführen, die Mabillon besuchen und als Korrespondenten gewinnen sollte. Darauf folgt das Mittelstück der Arbeit: Die Schweizerklöster in Mabillons Werken und Briefen. Wiederum muß der Verfasser weit ausholen, um aus dem 3. Abschnitt: „Die Historiographie bei den Schw. B. in Nach-Mabillonischer Zeit“ verständlich zu machen, daß Mabillons Nachwirkung nicht weit und tief ging. Wir können Heer nur dankbar sein, daß er uns schier alles mitteilt, was er zur Zeitgeschichte des Barock in den Schweizer Abteien weiß. Gewinnen wir doch so geradezu monographische Kenntnis von Männern wie Georg Geisser, Hermann Schenk und Moritz van der Meer, und dazu ein Gesamtbild der kulturellen Leistung jeder einzelnen Abtei. Bei aller Liebe zur schweizerischen und benediktinischen Heimat hält sich Heer frei vom „Kantönligest“, so daß man auch seine vorsichtigen Werturteile gerne unterschreibt. Weder die Umständigkeit noch die Nüchternheit der Darstellung beeinträchtigen den Eindruck, daß uns Heutige die historiographische und allgemein geistige Aktivität nicht nur der Mauriner, sondern auch ihrer schweizerischen Mitarbeiter und Nachfolger erheben und — beschämen muß. Kleinste Versehen wird der dankbare Leser selbst verbessern. In dem 20 Seiten füllenden Literaturverzeichnis vermissen wir Nouveau supplement à l'histoire littéraire de la congrégation des Saint Maur. Notes de Henry Wilhelm. Publ. et complém. par D. U. Berlière t. I, Paris 1908 und t. II (U. Berlière et A. Dubourg), Maredsous 1931. H. L.

Schnürer, Gustav, Katholische Kirche und Kultur der Barockzeit. F. Schöningh, Paderborn 1937, 8^o, XVI u. 804 S. 12.50 M.

Daß Schnürer seinem Meisterwerk, den 3 Bänden: „Kirche und Kultur im Mittelalter“ auch eine großzügige Gesamtdarstellung der Wechselwirkung von Kirche und Kultur in der Barockzeit der katholisch gebliebenen Länder folgen ließ, verdient den freudigen Dank aller, die Synthesen dieser Art lieber von erarbeitenden Forschern als von nur verarbeitenden Literaten annehmen. Gerade Schnürers noble Schreibweise zeigt, daß der Gründliche nicht langweilig zu sein braucht, daß sein weises Abwägen auch einen feinen Spannungsreiz in sich trägt. Der Beitrag der alten Orden zur religiösen und kulturellen Produktivität ist nicht mehr so allgemein bestimmend wie früher, im einzelnen aber von charakteristischer Eigenart wie nur je. Das erweist Schnürers Darstellung der Maurinerkongregation, der Salzburger Universität u. a. gerade in der wohlbemessenen Schilderung des Tatsächlichen wie in den gerechten Werturteilen. Merkwürdig nur, daß Schnürer, wie Kuhn und Funk vor ihm, die Dekorationskunst des Spätbarock (z. B. in Ottobeuren) nicht freudig zu würdigen weiß. H. L.